

# Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

1. Band Nr. 6

Ausgegeben am 7. November 1919

38. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

## Edgar Steiger †

Am 23. Oktober ist in München unser hochgeschätzter Freund und Mitarbeiter Edgar Steiger im 61. Lebensjahre an Lungenentzündung gestorben, einer der glänzendsten Essayisten und besten literarischen Kritiker der letzten Jahrzehnte, der auch einst in der sozialistischen Bewegung eine hervorragende Rolle gespielt und ihr als einer der führenden, charaktervollsten Köpfe der naturalistisch-literarischen Richtung manche Züge seines Geistes aufgeprägt hat.

Edgar Steiger ist am 13. November 1858 zu Eggenhofen im Kanton Thurgau als Sohn eines strenggläubigen Pfarrers geboren worden — und, soweit ihn auch sein späterer Lebensweg von seinen im schweizerischen Pfarrhaus aufgenommenen Jugendeindrücken trennte, hat doch das Pfarrhausmilieu manche Spuren in seinem Gemüt hinterlassen. Zunächst wurde auch Steiger für das Studium der Theologie bestimmt; aber sein literarisches Interesse, sein Schönheitsdurst und seine Begeisterung für das Kulturleben der Antike zogen ihn zum Studium der Kultur- und Kunstgeschichte. An der Universität Basel hörte er die Vorlesungen von Jakob Burckhardt und geriet bald in den geistigen Bann dieses von ihm bewunderten Lehrers, der, ebenfalls ein schweizerischer Pfarrerssohn, in seinem Gemüt viele verwandte Saiten in tönende Schwingung brachte. In seinem für die Neue Zeit geschriebenen geistvollen Essay »Jakob Burckhardt. Zum hundertsten Geburtstag des Meisters der Kulturgeschichte« (36. Jahrg., 2. Bd., S. 180) hat Steiger geschildert, wie er Burckhardts geistige Wesenheit erschaute, und diese Schilderung läßt auch den, der sonst nichts von Steiger und seinen Schriften weiß, erkennen, welchen tiefen Eindruck auf den jungen Studenten der Baseler Gelehrte gemacht hat. Tatsächlich wurde Steiger nicht nur insofern ein Schüler Burckhardts, als er vor diesem auf der Schulbank saß und von ihm lernte, sondern als auch ein großer Teil der Betrachtungs- und Anschauungsweise, der Gedanken- und Empfindungswelt Burckhardts in Steigers Seelenleben einging: sein lebendiges Kunstempfinden, seine Versenkung in die Welt Griechenlands, Roms und der italienischen Renaissance, seine Vorliebe für Kulturgeschichtsprobleme, die er mit einem gewissen satirischen Humor aus der Weisheit und Torheit ihrer Zeit heraus zu erfassen suchte, andererseits aber auch in seiner Abneigung gegen abstrakte Begriffspaltereien und gegen erklügelte Thesen, die ihm blutlos und lebensleer erschienen. Bei aller Hochachtung vor Hegels Geist empfand er doch stets vor dessen Methode ein gewisses, fast kann man sagen instinktives Grauen. Sie war ihm zu abstrakt, zu wenig sinnlich und bildlich anschaulich, zu

gemütsleer. Wenn Steiger in seinem oben erwähnten Aufsatz von Burckhardt sagt: »Hört man ihn, so fühlt man unwillkürlich, daß er unmittelbar von Goethe herkommt; da ist alles geschaut und nichts von des Gedankens Blässe angekränkelt. Alles Vergängliche wird ihm zum Gleichnis. Kahle Begriffe und mühselige Begriffspaltereien sind ihm — das spürt man bei jedem Wort — ein Greuel« — so hat er mit dieser Charakteristik seines verehrten Lehrers zugleich ein Stück seines eigenen Wesens gezeichnet. Und neben Burckhardt hat Johann Joachim Winkelmann, dem er ebenfalls einen seiner besten Essays in der Neuen Zeit gewidmet hat (36. Jahrgang, 1. Band, S. 349), seine Entwicklung beeinflusst. Wie in Winkelmanns Gemüt lebte auch in Steiger die Sehnsucht nach Schönheit und Farbe, hat auch er das Land der Griechen »mit der Seele gesucht«, wenn auch dieses Land etwas anders aussah wie das des ehemaligen Korrektors von Seehausen und weit mehr die Verjüngungszüge der Renaissance trug.

Doch Steiger war eine viel zu ausgeprägte leidenschaftliche Kampfnatur, er nahm viel zu sehr an dem Leben und Streben seiner Zeit teil, als daß er sich in der Rolle des betrachtenden Ästhetiker wohl gefühlt hätte. Ihn trieb es, einzutauchen in den Strudel seiner Zeit, sich selbst Aufgaben zu stellen und mitzukämpfen. So sehr ihn heißer Schönheitsdurst erfüllte, drängte es ihn doch, sich nicht der ruhigen Pflege eines schönggeistigen oder künstlerischen Sondergebiets zu widmen, sondern in die politisch-literarische Kampfarena hinabzusteigen und Stellung zu nehmen zu den Streitfragen, die die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bewegten. So trat er Ende der achtziger Jahre einerseits in den Dienst der neuen naturalistisch-literarischen Strömung, andererseits der sozialistischen Bewegung. Er stellte sich dem damaligen Leipziger Parteiblatt, dem »Wähler«, und der sozialdemokratischen Agitation zur Verfügung, während er zugleich in der von seinem Freund Hans Merian redigierten Zeitschrift »Die Gesellschaft« den Kampf für den Naturalismus führte, dem auch seine 1889 erschienene Schrift »Der Kampf um die neue Dichtung« diente. Als dann der »Wähler« in die »Leipziger Volkszeitung« aufging und Bruno Schönlanck deren Leitung übernahm, wurde Steiger Theaterkritiker und ständiger Mitarbeiter an dem Feuilleton dieses Blattes, eine Stellung, die er bald mit der eines leitenden Redakteurs der »Neuen Welt« vertauschte. Wer die Parteigeschichte jener Tage kennt, weiß, wie viele Angriffe er damals, besonders auf dem Erfurter Parteitag des Jahres 1896, wegen der literarischen Haltung der »Neuen Welt« erfahren hat. Er suchte aus der »Neuen Welt« eine literarische Zeitschrift modern-realistischer Richtung zu machen, während die Mehrheit der Partei nichts als ein simples Familienblatt für gemütliche Abendstunden wollte; doch wußte Steiger sich mit seiner Auffassung mehr und mehr durchzusetzen. Weniger Erfolg hatte er mit seinem Kampfe gegen die sächsische Staatsanwaltschaft, die ihn wegen einiger in der »Neuen Welt« erschienenen Artikel auf mehrere Monate ins Zwickauer Gefängnis schickte. Diese unfreiwillige Muße bot Steiger Gelegenheit, die lange geplante Dramaturgie »Das Werden des neuen Dramas« zu schreiben.

Das Verhältnis Steigers zur Partei lockerte sich mehr und mehr, meines Erachtens weniger durch die Schuld Steigers als der herrschenden

literarischen Parteiströmung, die den Feuereifer mit seinen Schaffensplänen und Bildungsbestrebungen nicht verstand. Steiger zog sich vom Parteileben zurück. Er wurde freier Schriftsteller. Besonders schrieb er für den »Simplicissimus«, dessen ständiger Dichter er wurde, außerdem Theaterreferate und literarische Essays für die Tagespresse. Mehrmals ihm angetragene Redaktionsposten lehnte er ab; kämpfte er auch nicht mehr in den Reihen der Sozialdemokratie, so blieb er doch Parteigenosse, der seine politischen Anschauungen nicht verkaufen mochte. Überdies aber wollte er frei sein. Das Joch eines Redakteurs hatte er zu gründlich kennengelernt, als daß ihn selbst ein hochbezahlter Posten zu locken vermochte. Er wollte sich selbst seine Aufgaben stellen und sie nach seiner Neigung und seinem Ermessen lösen, nicht auf Befehl in fremdem Zwang arbeiten. Lieber verzichtete er auf äußere Ehren und Behaglichkeit; lieber schrieb er Blatt auf Blatt, gespornt vom Mangel und der Not, als sich in den Dienst einer Sache zu stellen, die nicht die seinige war. Er wollte sich selbst treu bleiben.

In den letzten Jahren nahm Steiger wieder offenen Anteil an den Bildungsbestrebungen unserer Partei in München, namentlich an der jungen Volksbühnenbewegung. Der Neuen Zeit wurde er ein treuer Freund und Mitarbeiter. Als sich im Herbst 1917 der Redaktionswechsel vollzog, wandte ich mich sofort an Steiger mit der Aufforderung, Essays und Buchbesprechungen für die Neue Zeit zu schreiben. Er sagte zu und hat sein Wort gehalten. Die Neue Zeit verdankt ihm eine Reihe ihrer besten Beiträge. Wenn diese in letzter Zeit spärlicher geworden sind, so deshalb, weil Steiger seit langem von einem hartnäckigen Bronchial- und Lungenleiden geplagt wurde, das seine starke Arbeitskraft völlig aufrieb. Dennoch schrieb er mir immer von neuem seine Arbeitspläne. Die in diesem Heft zum Abdruck gelangende Bücherbesprechung dürfte die letzte sein, die Steiger seiner trauernden Gattin diktiert hat.

Ich rufe dem verstorbenen treuen Mitarbeiter und Mitkämpfer, dem das Schicksal so manche Dornen auf seinen Lebensweg gestreut hat, im Namen der Neuen Zeit wie aus eigenem Empfinden ein herzliches Abschiedswort nach! Wir werden seiner nicht vergessen, und wie wir wird ihm sicherlich die deutsche Arbeiterschaft und die deutsche Literatur ein dankbares Andenken bewahren.

H. C.

## Grau in grau

Von Hans Meydenbauer, Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium

Es läßt sich mit einiger Sicherheit berechnen, wann in Deutschösterreich das allgemeine Hungern beginnt. Eine ähnliche Rechnung — vielleicht nicht ganz so genau — läßt sich auch für Deutschland aufmachen. Hat die Mark erst den Tiefstand der österreichischen Krone erreicht, dient auch sie zum Verkleben von Flaschen statt einer gestempelten Vandalose, dann hört auch bei uns das Verspeisen von noch nicht erarbeiteten Werten, das wir seit Monaten mit bewundernswerter Ruhe durchführen, auf. Dann legt sich der »freie Handel« in Parfümen, Seifen, Zigaretten, Schokolade und Schuhwaren, und wir sind auf uns selbst angewiesen, auf uns selbst allein. Kann sich jemand vorstellen, was das bedeutet? Ich habe noch keinen gefunden.